

Der Fall...Brigitte G.

Ich bin Brigitte G. Ich weiß nicht, ob ich gehörlos geboren bin oder später gehörlos wurde.



Ich war in einem Integrationskindergarten mit meinem Bruder zusammen, der ist hörend. Als ich 5 Jahre alt war, ist man bei mir draufgekommen, es läuft nicht gut mit der Sprache. Also kam ich in den Auer-Welsbach-Integrationskindergarten neben dem technischen Museum. Das war die Vorbereitung auf die Schule, eine Schwerhörigen-Schule, im vierten Bezirk. Aber auch hier hat man nicht in Gebärdensprache unterrichtet, sondern nur lautsprachlich. Später war ich dann in einer Schule im zweiundzwanzigsten Bezirk.

Ich habe die Hauptschule absolviert und war dann in einer Orientierungsphase. Es hat damals typische Berufe für die Gehörlosen gegeben. Da war keine große Auswahl. In der Ungargasse hat es zum Beispiel die HTL gegeben. Das war die Einzige, die integrativ war. Deswegen habe ich dort den technischen Weg gewählt.

Ich war dann eben in der HTL, Maschinenbau und Betriebstechnik. Das war nicht einfach, weil es damals keine Dolmetscher*innen und keine Stützlehrer*innen gegeben hat. Mein Glück war, dass ich im technischen Bereich viele Mitschriften gekriegt habe, aber den Rest habe ich einfach verpasst. Gelernt habe ich zu Hause. Trotzdem habe ich die Matura geschafft.

Ich wollte dann studieren, aber damals hat es ja keine Dolmetscher*innen an der Uni gegeben. Ich wäre die einzige Gehörlose im großen Hörsaal gewesen.

Ich habe mich dann an vielen Stellen beworben, schlussendlich ist es die BAWAG geworden. Dort habe ich im technischen Bereich am Computer gearbeitet und dann intern noch in den Abteilungen gewechselt. Ich bin da jetzt seit siebenundzwanzig Jahren und arbeite noch immer dort, aber nicht mehr bei der IT. Mittlerweile bin ich in einer Abteilung bei den Wertpapieren. Das ist einfach eine schöne Abwechslung.

Ich habe zwei Kinder, das erste ist ein Mädels, sie ist zweiundzwanzig und gehörlos geboren. Sie war im Kindergarten im BIG für Gehörlose in einer speziellen Gruppe mit Gebärdensprache und teilweise ein bisschen Lautsprache. Anschließend wollten wir sie in die Volksschule in eine Integrationsklasse einschreiben. Der Direktor hat gesagt, das wäre möglich, aber da müssen mindestens zwei Gehörlose sein, damit man so eine Klasse gründen und Gebärdensprache anbieten kann. Aber wir müssten das selber organisieren. Wie soll ich selber Kinder suchen, die gehörlos sind?! In der Volksschule waren dann doch sechs gehörlose Kinder mit einem guten Angebot in Gebärdensprache.

Sie wollte immer die Matura und etwas Praktisches machen, eine BHS zum Beispiel. Da haben wir ein bisschen geschaut und haben dann zum Glück zwei gehörlose Mädchen gefunden, die auch Interesse hatten die berühmte Modeschule Hetzendorf zu besuchen.

Das war nicht einfach. Diese Schule hatte keine Ahnung von Gehörlosigkeit, hat nicht gewusst, woher man ein Budget für Dolmetscher*innen kriegt. Wir haben uns selber informiert, wie man das Budget beantragt. Zuerst wurde es abgelehnt, weil das keine staatliche Schule ist und der Kostenträger nicht das Wiener Magistrat ist. Es hat drei Jahre gedauert bis wir es geschafft haben das auszudiskutieren, dass die Dolmetschkosten übernommen werden.

Es muss eine richtige Anlaufstelle geben, die einfach über diese Dinge Bescheid weiß. Es hängt immer an uns Eltern, das alles zu organisieren und man wird da wie ein Kind behandelt und von da nach dort geschickt, weil sich keiner zuständig fühlt.

Die Tochter macht jetzt Lehramt für die Sekundarstufe an der Hauptuni in Wien. Sie hat als Fach Englisch, damit auch Gehörlose ein besseres Englisch lernen. Sie ist grad am Anfang. Aber der Bedarf ist ja hoch in Österreich, da gibt's ganz wenig gehörlose Englischlehrer*innen. Wenn sie fertig ist, wird sie sicher eine Anstellung finden.

Das zweite Kind, der Bub, ist jetzt in der Mittelschule, 15 Jahre alt und gehörlos. Er wird auch mit anderen Gehörlosen integrativ beschult. Ein Problem ist, dass jedes Jahr die Lehrer*innen wechseln. Es braucht einfach Zeit, dass die Lehrer*innen checken, was wir Gehörlose brauchen, was wir benötigen. Deswegen ist das Niveau sehr niedrig und ich mache mir große Sorgen.

Rückblickend muss ich sagen: Wenn ich das Bildungsangebot heute mit meiner Zeit vergleiche – es wird besser. Es gibt mehr gebärdensprachliches Angebot, es tut sich was, das muss man schon sagen, vor allem an der Uni. Aber es braucht einfach viel mehr Praxis für die Lehrer*innen. Es ist nicht so, dass man einmal ein kleines Diplömchen in Österreichischer Gebärdensprache macht, da hat man ja nur die Theorie. Und was ist zum Beispiel, wenn der/die Lehrer*in ausfällt und eine/r einspringt der/die keine Praxis mit gehörlosen Kindern hat. Wir bräuchten auch eine Nachmittagsbetreuung mit gebärdensprachlichem Angebot.

Und das zweite: es gibt vier integrative Volksschulen in Wien und nur eine Mittelschule, die integrativ ist. Die Mittelschule ist einfach vom Platz her schon begrenzt. Es gibt zwei Klassen und dann ist es aus. Wer da zu spät kommt, der hat Pech gehabt. Sie können nur sechs Gehörlose aufnehmen. Aber was machen die restlichen Kinder? Der Bedarf ist doch riesig.

Es wäre besser, wenn es eine große Gesamtschule gäbe. Die gehörlosen Kinder sollen schon mit hörenden gemischt sein, das wird schon passen, aber besser oder optimal wäre es, wenn man trotzdem eine Schule hat, die man von der Volksschule, der Pflichtschule, bis zum Gymnasium durchwandert, weil man sich da kennenlernt. Es bilden sich Freundschaften, man lernt die Gebärdensprache und auch die Hörenden können das lernen.

Ich möchte, dass der Zugang einfacher wird. Es ist so, dass die Eltern, wenn das Kind in der ersten Volksschule ist, schon zum Zittern anfangen, weil sie Sorge haben, wo sie das Kind danach hingeben werden. Dann sind sie jahrelang damit beschäftigt, die Kostenübernahme zu klären. Und die Frage ist immer wieder, wird es im nächsten Schuljahr diese Klasse geben, wird sie zustande kommen.

Beim Sohn mache ich mir große Sorgen, wie das weitergehen wird, weil der Schulwechsel ansteht und man keine Informationen kriegt, keine Angebote, wie's weitergeht. Die Barrieren sind groß und man muss wieder die Ärmel hochkrempeln und kämpfen für das Kind.

Es ist immer das Gleiche und das ist einfach das, was zermürend ist. Das war schon bei mir damals schwierig und jetzt ist es wieder so. Man kann sagen, dass die Schulbehörden da einfach zu wenig Service liefern. Man muss als Einzelner anfangen, alle Stellen abzuklappen in der Hoffnung, dass da was Passendes dabei ist.